

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“  
(Zeitung-Preisliste 13. Nachtrag, No. 5551)  
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und  
Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Gute Geister“ und  
„Landwirthschaftliche und Handels-Beilage“ und kostet bei  
der Expedition vierteljährlich 1 M. 50 Pf., bei den Kaiserlichen  
Postanstalten 1 M. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate  
werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Ge-  
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet  
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr  
erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.  
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der  
Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 1484

Ahrensburg, Dienstag, den 27. November 1888

11. Jahrgang.

## Sterzu: Landwirthschaftliche Beilage.

### Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für den  
Monat Dezember werden von den Post-  
anstalten zum Preise von 65 Pf., von der  
Expedition zum Preise von 50 Pf., entgegen-  
genommen.

### Der Reichshaushaltsetat für 1889—90.

Der Etat balancirt in Einnahme und Aus-  
gabe mit 949,103,987 Mark; von den Ausgaben  
entfallen 806,425,490 M. auf fortdauernde,  
58,553,615 M. auf einmalige Ausgaben des  
außerordentlichen Etats.

Was die fortdauernden Ausgaben anlangt, so  
legen sie sich folgendermaßen zusammen: Reichs-  
tag 383,520 M., Reichskanzler und Reichskanzlei  
147,960 M., Auswärtiges Amt 8,518,854 M.,  
Reichsamt des Innern 8,373,172 M., Verwaltung  
des Reichsheeres 336,905,174 M., Marinever-  
waltung 34,512,781 M., Reichsjustizverwaltung  
1,851,596 M., Reichschatzamt 286,709,966 M.,  
Reichs-Eisenbahnamt 298,240 M., Reichsschuld-  
37,383,500 M., Rechnungshof 555,048 M.,  
Allgemeiner Pensionsfonds 34,510,836 M., Reichs-  
Invalidenfonds 26,174,843 M., zusammen  
806,425,490 M.

Die einmaligen Ausgaben setzen sich zusammen:  
Auswärtiges Amt 604,000 M., Reichsamt des  
Innern 398,189 M., Post- und Telegraphenver-  
waltung 5,988,860 M., Reichsdruckerei 719,000  
M., Verwaltung des Reichsheeres 18,640,012 M.,  
Marineverwaltung 9,062,170 M., Reichs-Justiz-  
verwaltung 450,000 M., Reichschatzamt 145,900  
M., und Fehlbetrag des Haushalts des Etats-  
jahres 1887/88 22,696,484 M., zusammen  
58,554,615 M. Die Summe der fortdauernden  
und einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats  
beträgt somit 864,980,105 M.

Die Einnahmen aus den Zöllen und Ver-  
brauchsabgaben sind mit folgenden Zahlen ange-  
legt: Zölle 260,800,000 M., Tabaksteuer  
10,023,000 M., Zuckerversteuerung 51,390,000 M.

einschließlich 9 Millionen M. an Materialsteuer  
—, Salzsteuer 40,312,000 M., Brandweinsteuer  
— einschließlich 24,700,000 M. an Malzsteuer-  
und Materialsteuer — 135,332,000 M. Die  
Gesamteinnahme aus den Zöllen und Verbrauchs-  
steuern nebst Aversen stellt sich auf 528,086,410  
M. In dem Etat des laufenden Jahres ist die-  
selbe auf 493,360,610 M. veranschlagt; der Etat  
für 1889/90 sieht also eine Vermehrung der  
Einnahmen um 34,725,800 M. vor. Dabei ist  
in der Gesamtsumme für 1888/89 an fälligen  
Brandwein-Nachsteuerkrediten der Betrag von 8  
Millionen Mark eingestellt, so daß die ordentliche  
Einnahme des laufenden Jahres um diesen Be-  
trag sich niedriger stellt und der Mehrjahrg  
gegenüber dem laufenden Etat sich auf 42,725,000  
M. erhöht.

An Stempelabgaben sind angelegt: Spielkarten-  
stempel mit 1,102,000 M., Wechselstempelsteuer  
6,326,000 M., Stempelabgabe für Wertpapiere  
4,488,000 M., für Kauf- und Anschaffungs-  
geschäfte 8,229,000 M., für Lotterielose 7,244,000  
M., zusammen 27,389,000 M., oder 288,000 M.  
über den Ansatz im laufenden Etat.

Die ordentlichen Einnahmen steuerlicher Natur  
werden daher in dem nächstjährigen Etat um  
43,013,000 M. höher als für das laufende Jahr  
angeseht.

Mehrerträge sind veranschlagt: bei den Zöllen  
25,246,000 M., der Tabaksteuer 759,000 M.,  
der Zuckerverbrauchsabgabe 35,754,000 M., der  
Salzsteuer 1,280,000 M., der Malzsteuer  
2,335,000 M., der Verbrauchsabgabe von  
Brandwein 2,602,000 M., wogegen bei der  
Zuckermaterialsteuer ein Minderertrag von  
18,234,000 M., bei den Aversen von zusammen  
8,509,200 M., vorgesehen ist und die Brand-  
weinnachsteuer von acht Millionen fortfällt. Der  
nahezu gänzliche Fortfall der Aversen ist die  
Folge des Zollanschlusses von Hamburg, Bremen  
und der angrenzenden preussischen früher zollaus-  
geschlossenen Gebietstheile.

Die übrigen bemerkenswerthen Verän-  
derungen, diejenigen bei den Zöllen und der  
Zuckersteuer, sind wesentlich die Folgen einerseits  
der durch die Gesetze vom 24. Juni, 9. Juli  
und 21. Dezember vorigen Jahres eingeführten  
Zollerhöhungen, andererseits der erst im nächsten  
Jahre zur vollen Wirkung gelangenden Zucker-  
steuernovelle vom 9. Juli 1887. Letzterem Um-

stande ist sowohl die Vermehrung der Verbrauchs-  
abgabe von 6,639,000 M. auf 42,390,000 M.  
als die Verminderung der Materialsteuer von  
27,254,000 M. auf 9 Millionen zuzuschreiben.

Für 1888/89 ist der in die Reichskassen  
fließende Ertrag der Zölle und Verbrauchsab-  
gaben auf 246,700,610 bzw. 7,406,000 M.,  
zusammen auf 254,106,610 M., der an die  
Bundesstaaten zu vertheilende Anteil der Ein-  
nahme für das nächste Jahr rund 20 Millionen  
M. an Ueberweisungen rund 15 Millionen M.  
mehr in Aussicht genommen, als für das laufende  
Jahr.

Die sonstigen Einnahmen sind veranschlagt:  
Reichspost- u. Telegraphenverwaltung 201,262,290  
M. (Ueberschuß 29,164,417 M.), Reichsdruckerei  
4,422,000 M. (Ueberschuß 1,150,150 M.), Eisen-  
bahnverwaltung 29,898,900 M. (Ueberschuß  
19,202,100 M.), Bankwesen 1,715,000 M., ver-  
schiedene Verwaltungseinnahmen 9,202,995 M.,  
Reichs-Invalidenfonds 26,267,332 M., Zinsen  
aus belegten Reichsgeldern 636,000 M. und end-  
lich aus der Veräußerung von Parzellen des ehe-  
maligen Stettiner Festungsterrains 440,134 M.  
Hierzu kommen noch 221,140,567 M. an Matri-  
kularbeiträgen.

Es ergibt mithin der Entwurf zum Reichs-  
haushaltsetat für 1889/90: Nach Ausschreibung  
des außerordentlichen Etats von 84,123,882 M.  
verbleiben 864,980,105 M. Ausgaben mit gleich  
hoher Deckungssumme bei den ordentlichen Ein-  
nahmen. Von letzteren sind 281,440,000 M. als  
Ueberweisungen an die einzelnen Bundesstaaten  
aus den Einnahmen an Zöllen, Tabaksteuer,  
Brandweinsteuer und Stempelabgaben in Aus-  
gabe gestellt, so daß für den eigenen Haushalt  
des Reichs 583,540,105 M. verbleiben. Dar-  
unter sind die Matrikularbeiträge mit 221,140,567  
M., das sind 1,765,108 M. mehr als im laufenden  
Etatjahre, enthalten.

### Schleswig-Holstein.

\* Ahrensburg, 26. Oktober. In der  
letzten Sitzung des Schulkollegiums wurde über  
die Beschwerde zweier Schullehrerpflichtigen ver-  
handelt, welche sich gegen die Höhe ihrer Bei-  
träge anders als gegen Quittung zu zahlen. Be-  
sonnend ist es hier, wie fast in allen Land-  
schulgemeinden der Provinz üblich, daß die Bei-  
träge vierteljährlich eingekammelt wurden und

zwar durch den Kirchendiener Lang, der, neben-  
bei bemerkt, das Einsammeln der Schulsteuern  
schon seit 38 Jahren betreibt. Dem Sammler  
wurde ein auf Grund der zum Beginn des  
Rechnungsjahres öffentlich ausliegenden Beitrags-  
listen ausgefertigtes Sammelbuch überliefert, wonach  
er die Beiträge erhebt, Quittung wurde nicht er-  
theilt. Auf die von den Beschwerdeführern er-  
hobene Beschwerde hat die vorgelegte Behörde  
entschieden, daß der Steuerheber in die Lage  
zu versetzen sei, jedem Interessenten Quittung zu  
ertheilen. Das Schulkollegium hat nun beschlossen,  
für den Rest des laufenden Rechnungsjahres  
Quittungen allgemein auszustellen und mit Beginn  
des neuen Jahres eigene Schulsteuerzettel einzu-  
führen und allen Schullehrerpflichtigen ausstellen  
zu lassen. — Weiter wurde über die Vertheilung  
des neuen Staatszuschusses, welcher sich aus dem  
Schulentsatzgesetz ergibt, verhandelt. Be-  
schlossen wurde den Interessenten der 1. Klassen-  
steuerstufe jährlich je 3 M., denen der 2. Klassen-  
steuerstufe jährlich je 2 M. des festen Beitrages  
zu erlassen und den Rest zu repartiren. Da den  
Interessenten der untersten Stufen auch noch die  
Erträge des Heudendorffschen Legates zu Gute  
kommen, dürften im nächsten Jahre die Schul-  
steuern dieser beiden Stufen wesentlich reduziert  
werden; namentlich dürfte der Beitrag der unter-  
sten Stufe auf ca. 1 M. für das ganze Jahr herab-  
gemindert werden, während er jetzt 5 M. 10 Pf.  
beträgt. Durch das Heudendorffsche Legat sind  
im laufenden Jahre 12 Interessenten ganz von  
der Schulsteuer befreit und 80—90 um je 1 M.  
10 Pf. im Beitrage ermäßigt worden.

— Am Mittwoch, den 28. d. M., findet eine  
Versammlung des hiesigen landwirthschaftlichen  
Vereins statt. Außer geschäftlichen Dingen enthält  
die Tagesordnung Diskussion über: 1) Kranken-  
und Unfallversicherung land- und forstwirthschaftlicher  
Arbeiter; 2) die Daffelsteige oder Kinderbremse,  
deren Schaden und Vertheilung; 3) die Zweck-  
mäßigkeit der Kleereuter und die praktischste  
Konstruktion derselben; 4) Beschlußfassung über  
ein vom Verein zu veranstaltendes Winterver-  
gnügen.

— Die Kaiserliche Ober-Post-Direktion hat  
an den hiesigen Gemeindevorstand die Nachricht  
gelassen, daß die hiesige Telegraphenanstalt  
nunmehr für den Unfallmelddienst eingerichtet  
ist. Dieselbe ist in den Stand gesetzt, bei etwa

### Gebengt, aber nicht gebrochen.

Erzählung von C. Cornelius.

Nachdruck verboten.

1.

Vom nahen Kirchturm schlug es eben  
vier Uhr. Mit einem tiefen Seufzer er-  
wachte die schwarze Lisbeth. Ihre traum-  
umfangenen Blicke fielen auf das düstige  
Lager des kleinen Frieder, welcher ruhig  
neben ihr schlummerte.

Entsetzt sah sie den kleinen röthlichen  
Kopfen an. Ihr hatte soeben geträumt,  
sie hätte ihn lieblos wollen und da seien  
die Haare plötzlich lauter Flammen gewor-  
den und sie habe sich die Finger daran ver-  
brannt.

Wie manche schwere Stunde hatten diese  
röthlichen Haare der Lisbeth schon bereitet!  
Wie manchen schwer verdienten Groschen  
hatte sie schon in der Stadt für Salben  
und Essenzen hingegeben, um Frieders Haar  
zu färben, aber alles umsonst! Stets hatte  
die Natur die kurzen Siege der Kunst wieder  
zu nichte gemacht.

Es war nicht Eitelkeit für ihr Kind,  
weswegen Lisbeth diese Versuche gemacht  
hatte. Sie hatte den festen Glauben, oder  
richtiger Aberglauben, daß alle rothhaarigen  
Menschen im Banne des Bösen ständen und  
hoffte, Frieder zu retten, indem sie seine  
Haare färbte.

Doch jetzt galt es, dergleichen quälende

Gedanken abzuschütteln und schnell aufzu-  
stehen, denn Lisbeth wollte heute nach der  
Stadt, um Botengänge zu machen. Während  
des Auflebens überdachte sie ihr zu ver-  
richtendes Tagewerk noch einmal:

„Dem Fräulein Adele in der Leihbiblio-  
thek das Buch umtauschen und fragen, ob  
ich legtestmal nicht ein falsches zurückgebracht  
hätte. Das Fräulein war so verstimmt, als sie  
mir den Auftrag gab, was sie wohl haben  
mochte! — Dem Joseph seine Nelken zum  
Gärtner tragen. — Daß so ein häßlicher,  
rothhängiger Mensch so schöne Blumen ziehen  
kann! Ihm hätte ich sicher für einen ganzen  
Thaler den Gefallen nicht gethan, aber dem  
Fräulein Adele mochte ich die Bitte nicht  
abzuschlagen. — Dem Lehrer Kupfrian einen  
neuen Straßrock mitbringen.“ — alle diese  
und noch eine Menge anderer Aufträge hatte  
die schwarze Lisbeth auszurichten. Ihr vor-  
treffliches Gedächtniß ersparte ihr das für  
sie sehr schwierige Geschäft des Aufschreibens  
derselben.

Jetzt stand sie in ihrem kurzen, arm-  
lichen Kleide vor dem kleinen Wandspiegel,  
band ein rothes Tuch um den Hals und  
blickte wohlgefällig auf ihr rabenschwarzes,  
glänzendes Haar und dann auf ihre, von  
den weißen Hemdsärmeln nur halb verdeckten  
Arme, welche, wo die Sonne und die Arbeit  
sie nicht gebräunt hatten, zu ihrer großen  
Freude noch ziemlich weiß waren.

Nachdem sie ein wenig Milch getrunken  
und ein trockenes Stück Brod dazu geessen

hatte, stellte Lisbeth auch ihrem Schmerzens-  
kinde das Frühstück zurecht, versorgte die  
Ziege, nahm einen mächtigen Tragkorb auf  
den Rücken und fort ging es in den düstigen  
Morgen hinein.

Ihr Weg war ein äußerst beschwerlicher,  
aber die schwarze Lisbeth war jung und  
kräftig und an das Bergsteigen gewöhnt. Sie  
war schon ein paar Stunden gegangen, als  
sie zwei Männer herankommen sah, welche,  
nach ihrer Kleidung zu urtheilen, auf die  
Jagd wollten.

„Das giebt einen frohen Tag für mich,“  
dachte sie, „zwei schmecke junge Leute sind  
das Erste, was mir begegnet.“

Noch dazu grüßten jetzt beide jungen  
Männer freundlich, und der eine fragte, ob  
sie auf dem richtigen Wege nach Kattenhausen  
seien und ob dort ein gutes Wirthshaus  
wäre?

Lisbeth bejahte beides.

Der junge Mann fragte sichtlich be-  
friedigt weiter:

„Wohnt in Kattenhausen ein Fräulein  
v. Heimdahl?“

„Gewiß,“ erwiderte Lisbeth, „das  
Fräulein Adele und ihr Vater, der alte  
Rittmeister.“

Die jungen Leute dankten und gingen  
weiter.

„Darf man fragen, lieber Arnold, was  
für ein Wild Du heute aufzuspüren gedenkst,  
die Sache fängt doch an, mich zu interessiren,“  
fragte der andere Jäger seinen in Nachdenken

versunkenen Freund, als dieser ihm noch  
immer nicht die erwartete Aufklärung über  
die erste der soeben gestellten Fragen gab.

„Ich denke,“ versetzte Arnold lächelnd,  
„sie wird Dich interessiren, wenn auch in  
ganz anderer Weise, als Du glaubst. Zu  
Deiner Beruhigung will ich gleich voraus-  
schicken, daß die Dame, nach der ich mich  
erkundigte, wahrscheinlich der Jugend schon  
„lebewohl“ gesagt hat, wenn sie diejenige  
ist, die ich in ihr vermuthete.“

„Die Sache geht eigentlich zunächst nie-  
mand weiter etwas an, als die erwähnte  
Dame, meinen Vater und mich, aber ich  
halte es für nicht mehr als billig, wenn ich  
Dir auch etwas darüber mittheile, da Du  
mir augenblicklich in derselben beifällig bist  
und ich auf strenge Verschwiegenheit Deiner-  
seits rechnen kann.“

„Gewiß, Arnold, wir kennen uns ja,  
aber, daß ich Dir augenblicklich beifällig  
wäre, verstehe ich nicht! Du sprichst in  
Räthseln!“

„Nur Geduld, lieber Freund, gleich soll  
Dir alles klar werden. Du weißt, daß ich  
häufig Bücher aus der L.'schen Leihbibliothek  
entlehne. Kürzlich lasse ich mir das Buch  
holen, nach dem ich lange vergeblich geangelt.  
Es war ein neues, werthvolles, naturwissen-  
schaftliches Werk mit vorzüglichen Abbildungen,  
welches in einem schwarzen Futterale steckte.  
Als ich es herausziehe, habe ich anstatt des  
gewünschten Buches ein anderes in der Hand,  
das sich bei näherer Besichtigung als ein

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C

M

B.I.G.



vorkommenden Unfällen (Feuers- und Wassergefahr, Requisition ärztlicher Hilfe in dringenden Fällen u. s. w.) jederzeit, also auch während der Nacht, mit Ziel zur Abgabe von Telegrammen behufs Herbeiführung von Hilfe in Verkehr zu treten.

Es dürfte angebracht sein, vor gewissen Industrierrittern öffentlich zu warnen, die in ganz eigentümlicher Weise ihr Unwesen treiben. Da ist zunächst eine Gattung von Uhrenhändlern, meistens stellen sich dieselben als in Verlegenheit gerathene Reisende vor, denen die Geldmittel ausgegangen sind; sie gehen seltener in die Häuser, sondern suchen ihre Opfer auf der Landstraße zc. und erzählen rührende Geschichten, wie sie durch Zufall in Noth gerathen sind und nun um jeden Preis ihr letztes Werthstück, eine gute Uhr, zu verkaufen. In der Regel gelingt es ihnen, die Uhr an den Mann zu bringen und zu spät wird der Käufer gewahrt, daß er in der unverkündeten Weise beschwindelt worden ist. Die äußerlich gut aussehenden Uhren sind vollständig werthlos, eine Art Spielzeug, das im Laden für 1—2 M. zu erwerben, von dem Geprrellen aber meistens mit 12—15 M. bezahlt worden ist. — Desgleichen sei endlich vor einer gewissen Sorte von Hausirern gewarnt, die mit Zeugstoffen handeln. Dieselben wollen ihre Waare, die fast immer „Neste“ sein sollen, aus Kontursfällen zc. bezogen haben, oder sie erzählen rührende Geschichten über ihre traurige Lage, bei denen ihnen sogar Thränen zu Gebote stehen und bieten ihre Waare für angeblich billige Preise an, von denen sie nicht selten noch die Hälfte oder Dreiviertel ablassen. In vielen Fällen hat der Käufer aber den ärgsten Schund erworben, Leinwandstücke stellen sich vollständig unbrauchbar heraus, da sie innen total zerrissen sind, andere Stoffe erweisen sich als nicht des Macherlohns werth. Da der Zollanschlag Hamburgs auch diesen Industrierrittern freiere Wege schafft, sei hiermit nachdrücklich vor ihnen gewarnt.

**Bargteheide**, den 24. November. In den Grundbüchern des hiesigen Amtsgerichtsbezirks finden sich viele Hypothekenscheine aus früherer Zeit eingetragen, welche angeblich von den betreffenden Grundstücksbesitzern bereits vor längerer Zeit ausgezahlt sind, die aber nicht gelöscht werden können, weil die darüber ausgestellten Schuldurkunden verloren gegangen sind. Derartige Hypotheken, wie auch solche, deren Auszahlung der Eigentümer des Grundstücks zwar behauptet, aber durch eine beglaubigte Auitung des Gläubigers nicht nachweisen kann, weil ihm derselbe seiner Person oder seines Aufenthalts nach unbekannt ist, können nur in Folge eines gerichtlichen Aufgebots gelöscht werden. Die Kosten solcher Aufgebote erreichen jedoch eine nicht unbedeutende Höhe, durch die, durch vorchriftsmäßige Veröffentlichung in verschiedenen öffentlichen Blättern, erwachsenden Inzertionskosten und stehen namentlich zu kleineren Objekten in keinem Verhältnis. Dem Vernehmen nach beabsichtigt deshalb das hiesige königliche Amtsgericht in nächster Zeit ein Kollektiv-Aufgebot derartiger Hypothekenscheine zu erlassen, worauf das Publikum hierdurch aufmerksam gemacht wird, um rechtzeitig Anträge auf Berücksichtigung bei Erlass des Proklams beim königlichen Amtsgericht hier stellen zu können.

**Altona**, 24. November. Den Händlern mit Weihnachtssäumen bereitet in diesem Jahre die neue Straßenordnung große Schwierigkeiten, da sie das Festhalten jedweder Sonderartikel auf der Straße untersagt. Nur einzelne Händler dürften auf den Plätzen ein Unterkommen für ihre Weihnachtssäume finden, für viele dürfte der bisherige Verdienst wegfallen.

Für die letzte außerordentliche Schwurgerichtsperiode liegen bis jetzt fünf Fälle, und

zwar meistens Sittenverbrechen, zur Verhandlung vor.

**Neustadt**, den 21. November. Auch in letzter Nacht wurden die Bewohner hiesiger Stadt Morgens gegen 4 Uhr wieder durch Feuerlärm aus dem Schlafe aufgeweckt. Es brannte in dem benachbarten Dorfe Retzin und es sind dort 2 größere Scheunen g-füllt mit Erntevorräthen ein Raub der Flammen geworden. Man vermutet, daß das Feuer durch Blitzschlag entstanden ist; es bligte schon gestern Abend 7 Uhr recht heftig, im Laufe der Nacht ist dann das Gewitter mit größerer Heftigkeit wiedergekehrt. Das meiste Vieh wurde glücklich ins Freie gebracht, doch kamen 5 Stüd Jungvieh, 8 Schweine und 7 Gänse in den Flammen um. Da der helle Feuerchein weit hin sichtbar war, eilten aus verschiedenen Dörfern die Spritzen zur Hilfeleistung herbei.

### Kleine Mittheilungen.

Das Flensburg Komitee für das Kaiser Wilhelm-Denkmal konstituirte in seiner letzten Sitzung, daß die bisher eingegangenen Gaben, ca. 4500 M., nur für ein in Flensburg zu errichtendes und nicht für ein Provinzialdenkmal verwendet werden sollten.

In Aggerchau hat sich kürzlich ein Einwohner zum sechsten Male verheiratet, schlimme Erfahrungen muß er in den vorausgegangenen fünf Ehen nicht gemacht haben.

In der Nacht zum Mittwoch entstand in der Scheune des Hofbesizers Bruhn in Dörphof (Landchaft Schwansen) Feuer, welches mit solcher Gewalt um sich griff, daß in kurzer Zeit alle drei Wirtschaftsgedäude in Flammen standen. Nur mit Mühe gelang es, Pferde und Kühe zu retten, sämtliche Schweine kamen in den Flammen um, sämtliche Erntevorräthe und viel Ackergeräth verbrannte.

In dem Dorfe Retzin bei Neustadt brannten am Mittwoch Morgen die Scheunen der Landleute Hinz und Gullau nieder; leider kamen mehrere Kühe und Schweine in den Flammen um. Es wird Brandstiftung vermutet.

Am Mittwoch Morgen wurde in Groß-Borkfel die Scheune der Koopmannschen Konservenfabrik vom Blitze getroffen und diese, sowie ein benachbartes Gebäude eingestürzt.

In der Umgegend von Heide entlud sich in der Nacht vom Sonntag auf Montag v. W. ein heftiges Gewitter, wobei im Dorfe Süderholm drei Bauernhäuser durch Blitzschlag eingestürzt wurden.

Am Mittwoch fiel in Fiefbergen (Problee) ein Dienstmädchen beim Zeugnspulen in einen Teich und ertrank.

In Ketelsbüll fand man kürzlich einen Mülsergejellen und einen Lehrling todt im Bette liegend; man vermuthet, daß dieselben durch Kohlenbunst erstickt sind.

Ein Hecht im Gewicht von 35 Pfund gehört gewiß zu den großen Seltenheiten. Vor einigen Tagen fingen Fischer auf dem kleinen Alöner See ein solches Exemplar in den ausgelegten Netzen. Das Pfund zu 40 Pf. gerechnet, beläuft sich der Werth dieses einen Fisches auf 14 M.

### Hamburg.

In der Kommode eines auf den Hüften dienenden und kürzlich verschwundenen Dienstmädchens Güldorf aus Neuhaus wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Das Mädchen wurde am Donnerstag in ihrem Logis am Theißfeld aufgefunden und verhaftet. Die Verhaftete gab an, das Kind sei todt zur Welt gekommen, doch soll die Sektion ergeben haben, daß es bei der Geburt gelebt hat.

Ein Hülsbriefträger war mit Werthbrieffen, die einen Zubalt von 400 M. hatten, von hier entwichen; derselbe wurde dieser Tage bei seinen Eltern in Lübed verhaftet.

Die Kunde von einem graufamen Morde durchlief am Sonnabend wiederum die Stadt. Am Quai schuppen 22 wurde Morgens ein Koffer vorgefunden, aus dem Blut sickerte. Auf Anordnung der herbeigeholten Hafenpolizei wurde der Koffer an Ort und Stelle geöffnet und in demselben die Leiche eines Mannes aufgefunden, dem der Hirnschädel eingeschlagen war. Der Körper war so in den Koffer gepreßt, daß kein Deffnen die Füße heraus-schnellen. Der Ermordete wurde als der Expedient für Passagierdampfer der Hamb.-Amerik.-Pacifik-Actien-Gesellschaft, Hülseberg, refognosziert und der Ueberbringer in der Person eines am Berliner Bahnhofes stehenden Dienstmannes ermittelt. Derselbe erklärte nach der Altkälder Neustraße bestellt worden zu sein und den Koffer dort abgeholt und nach dem Quai gebracht zu haben. Wie die „S. N.“ zu berichten wissen, ist ermittelt, daß ein in dem Geschäft Hülsebergs beschäftigter früherer Steward am Freitag Nachmittag im Hause seines Prinziars erstickt und denselben aufforderte, Abends 6 Uhr nach dem Großneumarkt zu kommen, da ein Bekannter ein Geldgeschäft mit ihm machen wolle. Vor dem Weggehen sagte Hülseberg zu seiner krank im Bette liegenden Frau, er wolle 3000 M. mitnehmen, die würden wohl genügen. Die Frau bezeichnete ohne Weiteres den Steward als den Mörder; derselbe soll in dem Hinterzimmer eines Kellers der Altkälder Neustraße gewohnt haben und die Besichtigung des Zimmers ließ deutlich die Spuren erkennen, daß hier ein Mord verübt worden sei, da der Raum Blutspuren zeigte. Der mathematische Mörder nannte sich Karl Dau, ist kleiner untersehter Statur und ca. 24 Jahre alt, bis jetzt fehlt seine weitere Spur, die Polizei ist in lebhafter Thätigkeit. Der erste Mann der Frau Hülseberg, Meßendorff, kam i. Z. auf ge-beirnighvolle Weise ums Leben, seine Leiche wurde mit gebundenen Beinen in der Elbe gefunden. Hülseberg wird als sehr bemittelter Mann bezeichnet.

### Deutsches Reich.

Dem Reichstage ist eine Denkschrift über die Verthärkung unserer Marine zugegangen, in der zunächst darauf hingewiesen wird, daß Deutschlands Marine durch die Flotten anderer Staaten weit überflügelt worden ist. Ein den Anforderungen der Neuzeit vollkommen entsprechendes Schlachtschiff besitzt die deutsche Marine überhaupt nicht, weshalb schleunigst mit dem Bau mehrerer größerer Schiffe vorgegangen werden müsse. Als unabwendbar werden deshalb folgende Neubauten erklärt: 4 Panzerschiffe neuester Konstruktion, 9 Panzerschiffe (für die Küstenverteidigung), 7 Kreuzerfortvetten (geschützte Kreuzer), 4 Kreuzer (ungeschützt, Stationsfahrzeuge), 2 Avisos, 2 Torpedo-Divisionsboote. Der Kostenaufwand für diese Schiffe beträgt (einschließlich Ausrüstung, aber ausschließlich Artillerie und Torpedo-Armirung: 4 Panzerschiffe a 9,300,000 Mark, in Summa 37,200,000 Mark, 9 Panzerschiffe a 3,500,000 Mark, in Summa 31,500,000 Mark, 7 Panzerschiffe a 5,500,000 Mark, in Summa 38,500,000 Mark, 4 Kreuzer a 1,600,000 Mark, in Summa 6,400,000 Mark, 2 Avisos a 1,000,000 Mark, in Summa 2,000,000 Mark, 2 Torpedo-Divisionsboote in Summa 1,200,000 Mark, zusammen also 116,800,000 Mark. Je nach ihrer Dringlichkeit würden, so führt die Denkschrift weiter aus, die vorkubend aufgeführten Ertrag- bzw. Ergänzungsbauten derart in Angriff zu nehmen und zu vollenden sein, daß in Verwendung kämen 1889/1890 5,900,000 M.

Tagebuch entpuppte. Aegerlich werfe ich das Ding bei Seite, und will es eben zurückschicken, als mir der auf dem Deckel desselben befindliche Name, Adele v. Heimdahl auffällt. Ich sinne hin und her, wo mir derselbe schon einmal aufgestoßen ist. Endlich fällt mir ein, daß mein Vater als ich Weihnachten zu Haus war, einen Brief von einem befreundeten Hauptmann erhielt, welcher im letzten Kriege schwer verwundet worden war und bald darauf starb. Er übersandte meinem Vater ein Schreiben an ein Fräulein Adele v. Heimdahl ohne nähere Adresse. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, die Adressatin aufzufinden, möglich, daß ich sie durch den merkwürdigen Zufall mit dem Tagebuche entdeckte.

„Eine kuriose Geschichte!“ erwiderte der Freund, „die Dame war gewiß des Hauptmanns Braut! Das Tagebuch könnte gewiß Aufschluß über die Sache geben.“

„Ich gestehe,“ sagte Arnold, „als ich den Namen auf dem Deckel des Buches gelesen, was ich that. Aber gleich befaun ich mich, schämte mich und klappte es wieder zu. Um der Dame jede Unannehmlichkeit zu ersparen, hätte ich es ja am besten gleich nach der Bibliothek zurückschicken und ohne dasselbe meine Nachforschungen anstellen können. Aber erstens würde mir dadurch ein vortrefflicher Anknüpfungspunkt verloren gegangen sein, und zweitens kenne ich den Bibliothekar als einen sehr indiscreten Menschen, vor dem der Inhalt des Buches nicht sicher gewesen wäre.

Er hätte ihn womöglich benutzt, um eine schlechte Novelle daraus zu schreiben, was er bisweilen zu thun pflegt.

„Ich schlug daher das Tagebuch der Dame noch einmal auf, suchte nach dem letzten Datum und fand „Kattenhausen, den 15. Juli 1871.“ Ich kannte das Nest nicht einmal dem Namen nach, da ich mich, wie Du ja weißt, noch nicht lange in hiesiger Gegend aufgehalten habe. Auf einer sehr ausführlichen Karte fand ich endlich ein Dörfchen dieses Namens außerhalb jeglicher Bahnverbindung und nur durch eine vierstündige Postfahrt oder auf diesem langen und unbequemen, aber sehr hübschen Fußweg erreichbar. Für die Postfahrt danke ich und diesen langen Weg allein zu machen, verspürte ich auch keine besondere Lust. Hättest Du nun nicht zufällig erfahren, daß sich in der Nähe von Kattenhausen wilde Enten aufhielten und mich aufgefördert mit Dir mein Glück im Jagen zu versuchen, so hätte ich das gute Werk noch länger hinausgeschoben. Wir müssen das Fräulein Adele, von dem das hübsche schwarzzüngige Frauenzimmer eben sprach, auffuchen, es wird ein ganz interessantes Abenteuer werden, hoffentlich ist sie diejenige, welche ich meine.“

„Das ist alles ganz schön,“ entgegnete der ber besonnene Freund, „aber wir können doch derjenigen, die Du meinst, nicht schon am frühen Morgen ins Haus rücken. Auch wäre es wirklich schade, über diese Geschichte das Jagen zu vergessen, deswegen laß uns

jetzt seitwärts ins Dickicht gehen, um unsern Thaturdurst vorläufig an dem unschuldigen Blute einiger gesiederten Sumpfbewohner zu stillen.“

Arnold war damit einverstanden und beide gingen nach verschiedenen Richtungen auseinander.

### 2.

In einem kleinen Thale des heffischen Berglandes liegt das Dörfchen Kattenhausen. Der Rittmeister v. Heimdahl hatte gut gewählt, als er vor Jahren, die Einsamkeit suchend, sich mit seiner Familie hier angesiedelt hatte.

Das Dörfchen war eine Welt für sich. Jahrzehnte konnten vergehen, ohne hier eine sichtliche Veränderung hervorzubringen. Die Saaten grüntem und reiften einen wie alle Sommer, kam der Winter heran, so lieferten die dichten Waldungen der Berde Brennholz genug, um gegen die Kälte zu schützen. Und wenn die genügsamen Einwohner des Dörfchens beim warmen Ofen saßen, so erzählten sie sich von den Vorgängen in der großen Welt draußen, wie man sich Märchen erzählt.

Gegen mancherlei Enthaltungen und Uebelstände, die auch hier, wie überall, nicht ausbleiben, wußte man kein Mittel, sie mußten ertragen sein, das war ja immer so gewesen und ebensowenig zu verhindern, wie, wenn der Habicht ab und zu ein junges Gänselein stiehlt. Starb ein alter Mann, so trat der Sohn an seine Stelle, fiel eine alte Tanne

1890/91 30,400,000 Mark, 1891/92 32,200,000 Mark, 1892/93 29,700,000 Mark, 1893/94 13,900,000 Mark, 1894/95 4,700,000 Mark. Der Denkschrift ist noch eine Zusammenstellung der Marinen Russlands, Italiens und Frankreichs hinsichtlich ihrer Budgets und Stärke des schwimmenden Materials beigegeben. Danach beträgt das Marinebudget Russlands pro 1888 126,702,000 Mark, Frankreichs 165,567,280 Mark, Italiens 83,398,800 Mark. Die Quote für Schiffsbau, Neubauten bzw. Ausbau beträgt pro 1888 für Rußland 47,413,000 Mark, Frankreich 31,577,440 und Italien 22,200,000 Mark.

In den alten Provinzen Preußens haben vorige Woche zwei Erstwahlen zum Reichstage stattgefunden. Im Wahlkreise Anklam-Demmin siegte v. Malgahn (kon.) mit 6935 Stimmen über Ruge (frei.) mit 4494 Stimmen. Gegen die Wahl von 1887 haben die Konservativen 1182 Stimmen verloren, die Freisinnigen 830 Stimmen gewonnen. Im Kreise Gumbinnen siegte der konservative Regierungsrath Dobillet mit 1000 Stimmen Majorität über den liberalen Kandidaten.

Ein Arbeiter, der nachgewiesenermaßen schon seit längerer Zeit an weit vorgeschrittener Tuberkulose gelitten hatte, war von einem Blutsturz befallen worden, als er eben in Gemeinschaft mit zwei ferneren Arbeitern in einem Steinbruch mit dem Wenden einer 3 1/2 bis 4 Zentner schweren Steinplatte unter Anwendung von Hebeln beschäftigt war, und kurz darauf verstorben. Der Entscheidungsspruch der Hinterbliebenen wurde vom Reichsversicherungsamt durch Rekurscheidung vom 1. Oktober d. J. (No. 613) abgewiesen, weil in jener Betriebs-thätigkeit zwar die zufällige äußere Gelegenheit, nicht aber die Ursache der durch den Blutsturz bedingten Verschlimmerung des Körperzustandes des Verstorbenen zu erblicken war. Wie die sämtlichen vernommenen Mitarbeiter des Verstorbenen übereinstimmend bekundet haben, war die in Rede stehende Arbeit keineswegs besonders schwer. Hiernach und im Anschluß an das vorliegende bezirksärztliche Gutachten konnte jener Beschäftigte eine schädigende Einwirkung auf den körperlichen Zustand des Verstorbenen nicht zugeführt werden. Vielmehr mußte angenommen werden, daß der die Todesursache bildende Blutsturz ohne jeden erkennbaren äußeren Anlaß, lediglich in natürlicher Weiterentwicklung des hochgradigen Lungenleidens eingetreten ist.

### Deutscher Reichstag.

Eröffnungssitzung vom 22. November. Vizepräsident Dr. Buhl eröffnet die Sitzung und beruft zu Schriftführern die Abg. Büchlin (nl.), Wichmann (fr.) und Hermes (fr.). Neu resp. wiedergewählt sind die Abg. Liebknecht (soz.), Schaffer (nl.), Kröber (Wolfsb.) und v. Bennigsen (nl.). Eingegangen sind: Stat., Alters- und Invalidenversorgung und Redungs- und andere kleine Vorlagen. Der Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 286 Abgeordneten. Das Haus ist mithin beschlußfähig. Freitag 2 Uhr: Wahl der Präsidenten und Schriftführer.

Sitzung vom 23. November. Vizepräsident Dr. Buhl eröffnet die Sitzung um 2 1/4 Uhr. — Am Bundesratsstische Dr. v. Voettker. Beim ersten Wahlgange werden 271 Stimmen für den Abgeordneten v. Kuegelow (kon.) abgegeben. Derselbe nimmt die Wahl zum Präsidenten dankend an, verspricht, die Rechte des Hauses zu wahren, alle Mitglieder gerecht zu behandeln, und erbittet dabei Gehuld, Unterstützung und Nachsicht vom Hause. (Bravo.) Er dankt den Herren v. Bebel, Biesdorf und Dr. Buhl für die bisherige Führung der Präsidialgeschäfte. — Zum ersten Vizepräsidenten wird Dr. Buhl (nl.) mit 169 von 259 Stimmen gewählt (es waren dabei 87 weiße Zettel abgegeben). Der Gewählte erklärt dankend die Annahme der Wahl. Zum zweiten Vizepräsidenten wird v. Ullrich-Bornst (sp.) gewählt, mit 153 von 244 Stimmen, doch waren unter letzteren 91 weiße Zettel. Der Gewählte nimmt ebenfalls dankend an. Per Attlamation werden

um, so war ja auch ihre Stelle bald wieder von frischem Grün überwuchert.

Das Haus des Rittmeisters v. Heimdahl lag am Fuße eines bewaldeten Berges, nur wenige Schritte von den ärmlichen Hütten des Dörfchens entfernt und von einem wohlgepflegten Garten umgeben.

Eben trat der Besitzer, ein grauer Alter mit verschlossenen Zügen, aus der Hausthür. Der feste Schritt und die militärische Haltung verriethen den ehemaligen Soldaten, ein leichter Sommeranzug umschloß die kräftige Gestalt. Heute, wie jeden Morgen, war sein erster Gang zu seinen Granitbrüchen auf halber Höhe des Berges, von wo ein Krachen und Hämmern die Thätigkeit der Arbeiter verkündete. Auf einem schmalen, steinigen Fußspfade, welcher sich durch dichtes Gestrüpp wand, kamm der Alte bergan. Die Anstrengung des Steigens in der heißen Sonne vermochte ihm weder einen Seufzer zu entlocken, noch seinem Gesichte auch nur für einen Augenblick ihren Stempel aufzuprägen.

In den Granitbrüchen fand er alles in gewohnter Ordnung. Die Arbeiter hatten sich unter einem Strohdache eben zum Frühstück niedergelassen. Beim Eintritt des Rittmeisters ließ jeder ehrfurchtsvoll seine beiden, dem Munde eine mächtige Butter-schnitte zuführenden Fäuste sinken, und schluckte den zuletzt abgeblissenen Brocken eiligst hinunter, um einen „guten Morgen, Herr Rittmeister“ hervorbringen zu können.

Dieser erwiderte ihren Gruß in herab-



zu Schriftführern gewählt Dr. Büchlin (nl.), Frhr. v. Buol (C.), Dr. Serres (fr.), Graf Reiss-Schmezzin (son.), Dr. v. Kulmiz (Rp.), Dr. Porich (C.), Trönblin (nl.) und Wichmann (Rp.). — Das Haus ehrt das Andenken der inzwischen, seit der letzten Session, verstorbenen Mitglieder durch Erheben von den Sitzen. — Die Schreiben der Abgeordneten v. Wedell-Biesdorf und Bornemann, in denen die Genannten ihre Beförderung anzeigen, gehen an die Geschäftsordnungs-Kommission. — Nächste Sitzung Dienstag, 27. November: Staatsberatung.

### Ausland. Frankreich.

Aus Kons.-le-Saulnier wird telegraphirt, daß in Salins ein blutiger Zwist zwischen Soldaten der 23. Linien-Regiments und Einwohnern ausbrach. Die Soldaten hatten in einem schlechten Kneiplokal vor der Stadt zuviel getrunken, kamen angeheitert zurück, beschädigten unterwegs die Bänke einer Waischankal und die Minnen, welche ihr Wasser zuführen, und zogen sich dadurch Vorwürfe der Nachbarn zu. Aber sie nahmen diese übel auf und nun entstand ein Handgemenge, in welchem zehn Personen verwundet wurden, unter ihnen ein junger Mann von 25 Jahren, Namens Boeuf, der, mit sechs schweren Bajonettklingen, nach dem Hospital gebracht werden mußte. Ein Soldat wurde auf frischer That und die übrigen nach der sofort eingeleiteten Untersuchung verhaftet. Der Vorfall erregte natürlich großes Aufsehen in der ganzen Gegend.

Der Trubel unter den Abgeordneten wird immer ärger; der freigesprochene Numa Gilly hat ein Buch „Me Dossiers“ herausgegeben, in dem auf Grund angeblicher Aktenstücke gegen eine ganze Reihe von Abgeordneten die schwersten Beschuldigungen in Bezug auf Käuflichkeit geäußert werden. Gegen Gilly sind in Folge dessen bereits eine ganze Reihe von Verleumdungsprozessen anhängig gemacht worden. Gilly hat die Herausforderung Raynals akzeptiert.

### Italien.

Die Blätter begrüßen die deutsche Thronrede als eine Garantie des Friedens. Der „Popolo Romano“ hofft, die Worte des Kaisers Wilhelm werden die Kriegsfurcht gründlich zerstreuen; das vor der Weltausstellung stehende Frankreich werde die Vollheit, einen Krieg heraufzubeschwören nicht bezagen, einen Krieg, der ihm außer der Tripel-Allianz auch andere auf den Frieden bedachte Mächte gegenübersetzen würde. Ein Friedensbruch seitens Frankreichs käme einem Selbstmord gleich. Weniger pathetisch drückt sich der offiziöse „Rapitano Fratassa“ aus, der sich darauf beschränkt, die friedlichen Zwecke der Tripelallianz zu konstatieren.

### Großbritannien.

Aus Sydney wird gemeldet, der dort eingetroffene Dampfer „Lübeck“ berichtete, in Samoa hätten ernste Gesechte stattgefunden, die Anhänger Mataafas hätten am 7. d. M. die Befestigung der Tamafeseperlei bei Aina angegriffen, Tags darauf einige kleinere Verhängerungen erobert, jedoch bei den von den Belagerten gemachten Ausfällen schwere Verluste erlitten. Man kann sich eine Vorstellung von den Kosten des englischen Gerichtsverfahrens machen, wenn man vernimmt, daß die Verhandlungen vor der Barnell-Untersuchungskommission der „Times“, falls das Ministerium sich nicht ins Mittel legt, die hübsche Summe von 100,000 Pfund Sterling kosten werden. Die Kosten der irischen Abgeordneten werden zum Mindesten die gleiche Höhe erreichen, wiewohl bis jetzt erst 23,000 durch die Sammlungen aufgebracht worden sind. Die Thronrede zur Eröffnung des deutschen Reichstags hat ganz besonders auch in England, dessen die kaiserliche Kundgebung in so ehrenvoller Weise gedenkt, freundliche Empfindungen wach-

gerufen. Die Londoner Blätter drücken bei der Besprechung der Thronrede die lebhafteste Befriedigung über den freundlichen Hinweis auf England aus und heben den friedlichen Ton der kaiserlichen Worte hervor. Der „Standard“ sagt: Niemals vorher sei Europa so klar und kategorisch versichert worden, daß der einzige Zweck des Bündnisses der drei Mächte die Abwendung des Krieges sei. Nach dieser Versicherung von so erhabener Stelle müsse sich das Publikum jeden Argwohns oder Zweifels, den es bisher hierüber gehegt haben möchte, entschlagen. Die Bemerkung des Kaisers, daß die Beziehungen Deutschlands zu allen fremden Mächten gegenwärtig friedliche seien, erscheine gepaart mit seinen übrigen Worten, von nicht geringer Bedeutung.

### Mannigfaltiges.

Ueber ein vereiteltes Attentat auf das Rathhaus zu Stolp berichtet man der „Köln. Ztg.“ vom 17. d. M.: Mit dem Vorhaben, das hiesige Rathhaus in die Luft zu sprengen, hat vorgefunden Abend der in der hiesigen Stadthauptkassa beschäftigte Receptor Schumann Folgendes zuwege gebracht: Er machte in einem Wasserfaß eine Nachtlanze zurecht, stellte dieselbe brennend in den im Magistrats-Sitzungs-Saale befindlichen Ballotagefaß und drehte nunmehr sämtliche Gasohäne auf. Nur dem Umstande, daß der Unhold vergessen hatte, die Ventilationsklappen zu schließen, ist die Nichtentzündung des Gases und damit die Verhütung großen Unheils zu verdanken, das leicht entsehen konnte, wenn man bedenkt, daß im Rathhause der Kastellan mit seiner Familie wohnt. Schumann war am Tage nach der That nach Stolpmünde gefahren, wurde aber sofort ergriffen und verhaftet. Was ihn zu der That bewogen, ist noch nicht aufgeklärt; man darf aber wohl annehmen, daß die That in geistiger Umnachtung ausgeführt wurde, worauf auch schon frühere Handlungen des Schumann schließen lassen.

Ueber einen Eisenbahnunfall in Frankfurt berichtet die „Fr. Z.“ von dort, den 20. November folgendes Nähere: Der um 10 Uhr 15 Minuten von Heidelberg hier fällige Personenzug der Main-Neckar-Bahn hatte auf der Strecke etwas Verspätung und mußte überdies vor der Einfahrt in die Geleise des Hauptbahnhofes noch halten, als auch schon der zehn Minuten später ankommende Schnellzug derselben Strecke in Sicht kam. Der Führer des Personenzuges gab sofort stark Dampf, um dem drohenden Zusammenstoß auszuweichen, vermochte aber nicht in der kurzen Frist das Geleise frei zu machen, so daß der Schnellzug mit voller Fahrgeschwindigkeit in die letzten Wagen des Personenzuges hineinfuhr. Der Güterwagen und der hinterste Personenzug sind über die Böschung geschleudert und total zertrümmert, der zweite Personenzug stark beschädigt worden. Die Lokomotive, sowie die zwei nächsten Wagen des Schnellzuges sind theils umgeklüzt, theils in Trümmer gegangen. Ob und welcher Verlust an Menschenleben zu beklagen ist, ist zur Stunde (12 Uhr nachts) uns noch unbekannt. Ein Passagier des Personenzuges beschreibt uns den Zusammenstoß in seiner äußeren Wirkung als derartig, daß sämtliche Reisende von ihren Plätzen und gegen einander geschleudert wurden. Von allen Seiten wurde sogleich um Hilfe gerufen, und aus den aufgerissenen Kuppeithüren stürzten die Menschen ins Freie an die eigentliche Unglücksstätte, wo mehrere Frauen und Kinder aus den Trümmern unter Klagerufen hervorkrochen. Die Passagiere beider Züge sind sofort durch den vom Unfall verschonten Theil des Personenzuges in den Bahnhof befördert worden, so daß unser Gewährsmann über die Zahl der etwaiger Weise Verunglückten nichts Sicheres anzugeben vermochte. Auf jeden Fall aber ist der Materialschaden bedeutend.

Ein großes Eisenbahnunglück wird aus Australien gemeldet. Nach dem „Kur. Vor.“ stieß bei

Wiseika (Station der Warchau-St. Petersburger und der Libau-Romnitzer Bahn) ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen, wobei viele Beamte und Reisende verunndet, die Lokomotiven ganz und mehrere Wagen theilweise zerschmettert wurden.

**Giftige Spinnen.** Wir lesen in der „Nat. Ztg.“: Im südlichen Rußland kommt eine unheimlich giftige Spinne vor, Cara Curt oder der „Schwarze Wolf“ genannt, welche an größeren und kleineren Thieren, die sie beim Weiden in das Maul oder in die Zunge sticht, einen sich nach Millionen beziffernden Schaden anrichtet. Denn die durch den Biß vergifteten Thiere sterben in kurzer Zeit. Nach den Untersuchungen von Prof. Brieger in Berlin findet sich das Gift in allen Theilen der Spinne, selbst die unbebrüteten Eier sind schon stark giftig. Hinsichtlich seiner chemischen Natur gehört dieses Gift, welches ca. 25 % vom Gewicht der Spinne ausmacht, zu den Fermenten. Durch Erwärmen auf 60 Grad Celsius, sowie durch Alkohol wird es unwirksam; in den Magen eingeführt, erweist es sich als wirkungslos, wogegen es bei direkter Einführung in die Blutbahn eine derartig intensive Wirkung hat, daß 1/30 Milligramm auf 1 Kg. Körpergewicht genügt, um den Tod des Menschen oder irgend eines macthabilitäten Thieres herbeizuführen. Das Spinnengift übertrifft demnach an Heftigkeit der Wirkung sowohl die Blausäure, als auch die gefährlichsten organischen Alkaloide und kann nur mit dem Schlangengift auf eine Stufe gestellt werden. — Zwei andere in Rußland sehr gefürchtete Spinnen, Phalangium und Trochosa (Tarantel), haben sich dagegen als ungiftig erwiesen. Untersuchungen, welche Prof. Dr. Brieger mit verschiedenen deutschen Spinnen angestellt hat, ergaben nur für die Kreuzspinne, und zwar in ihrer Jugend, das Vorhandensein eines Giftes.

Ein Gattenmord beschäftigte am Donnerstag unter lebhaften Andrange des Publikums das Schwurgericht am Berliner Landgericht I. Angeklagt, ihren Gatten durch Beiliebe getödtet zu haben, ist die 28jährige Frau Weber, geb. Schäffler, die erst seit April 1887 mit ihrem Manne verheirathet war, den sie in der Nacht zum 13. August erschlug. An dem Getödteten waren ca. 30 Verwundungen festgestellt. Die Verhandlung giebt ein schauerliches Beispiel von Gemüthsverrohung. Die Angeklagte giebt ihren Schwiegereltern, die gegen die Heirath des Sohnes waren, die Hauptschuld. Der Spruch der Geschworenen lautete auf Schuldig der vorläufigen Tödtung, bejahte jedoch die Frage, ob die Angeklagte ohne ihre Schuld gereizt worden sei. Unter diesen Umständen konnte der Staatsanwalt nur eine Gefängnißstrafe beantragen, er hat aber, auf das höchste zulässige Strafmaß — fünf Jahre Gefängniß und fünf Jahre Ehrverlust — erkennen zu wollen. Der Gerichtshof erkannte nach diesem Antrage. Die Verurtheilte erklärte, sich bei dem Erkenntnis beruhigen zu wollen.

**Eine verlassene Stadt.** In Hodgemon County im südwestlichen Kansas giebt es einen Ort mit fünfzig im Frühjahr noch fast neuen Häusern, aber ohne menschliche Bewohner. Vor vier Jahren war Orwell — so heißt der Ort — ein blühendes kleines Städtchen, das eine Zeitung unterhielt und andere Zeichen des Wohlstandes gab; seit aber zwei Jahren die Bahn von Larned aus nach dem weiter westlich gelegenen Jetmore vollendet wurde, begann es sofort zurückzugehen, und Anfang dieses Sommers schon waren nur noch das Postamt und ein kleiner Laden vorhanden. Auch die sind jetzt eingegangen, und nichts ist geblieben, als die menschenleeren Häuser.

**Fünfzehn verlassene Bräute.** Der Bürgermeister der kleinen Stadt Hackettstown in New-Jersey, Namens Creamer, ist, wie von dort gemeldet wird, aus diesem Ort plötzlich verschwunden, nachdem er allerorten bedeutende Schulden gemacht hatte. Dieser Missethater war in jener Gegend um so populärer gewesen, als er ledig war und allen Mädchen und Wittwen, jung oder alt, schön oder häßlich, das Heirathen versprach, wenn sie ihm nur so viel Geld liehen, als sie zu ihrer Verfügung hatten. Nun hat man aber entbedt, daß Creamer auf diese Weise sich mit nicht weniger als fünfzehn Weibern verlobt hat, die

nun auf einmal alle über den Verlust des „Bräutigams“ sowohl, wie ihres Geldes beklagen. Es bleibt ihnen in dieser Beziehung auch gar kein Zweifel übrig, denn ihr ehrenwerther „Bräutigam“ hat ihnen von den Vermüdas-Inseln, wohin er sich geflüchtet, geschrieben, daß es ihm zu seinem größten Bedauern unmöglich sei, je wieder nach New-Jersey zurück zukehren.

**Höchst drohliche Duellgebräuche** sollen in Grönland existiren. Wenn ein Eskimo sich von einem andern beleidigt fühlt, so pflegt er ihn zu einem Zweikampf herauszufordern, nur werden dort angeblich keine tödtlichen Waffen angewandt, sondern es findet ein öffentliches Gefängniß statt. Der Beleidigte singt vor der ganzen Versammlung ein Spottlied auf seinen Gegner, und falls er etwa ein Hohnargument vergessen haben sollte, so sekundiren ihm seine Freunde, indem sie ihrerseits das Vergessene vortragen. Der Herausgeforderte muß nun ebenfalls vor der ganzen Versammlung diese Spottanträge durch schlagende und witzige Antworten abwehren. Gelingt ihm dies nach dem Urtheil der Anwesenden nicht, so gilt er für besiegt, und der Sieger erhält das Recht, sich das beste Stück vom Eigenthume des Besiegten auszuwählen. Ist aber der Herausforderer in seinem Angriffe matt und wüthlos, so wird er nebst seinen Genossen mit Schimpf und Schande weggeschickt.

**Ein Leichtgläubiger.** In einem Gasthose zu Karlsruhe, in dem vorzugsweise Reisende verkehren, sah neulich, wie der „Bad. Landesb.“ erzählt, ein junger Mann betäubt in einer Ecke. Es war ein Commis voyageur auf der ersten Reise. „Geda, junger Freund, schlechte Geschäfte gemacht“, redete ihn ein Berufsgenosse, ein recht „gerissener“, an, der sich zehn Mal hinauswerfen läßt und das erste Mal nichtsdestoweniger wiederkommt. Treubrügig bestätigte der Unglückliche diese Vermuthung und fragte verzweiflungsvoll, wie er es nur anfangen solle, um seinem Hauie einen Auftrag schicken zu können. „In was reisen Sie denn?“ fragte der Witzke. — „In Kammern und Bürsten“, antwortete der Neuling. — „Sie bieten Ihre Waare nicht gehörig an.“ — „Doch, doch, Ich habe mich schon heiler gesprochen und in Höflichkeit erköpft.“ — „Wie, was? In Höflichkeit erköpft? Das ist Ihr Unglück. Sie müssen grob werden.“ — „Sie scherzen!“ — „Wenn ich Ihnen versichere. Werden Sie grob und Sie haben Erfolg. Machen Sie gleich morgen früh die Probe, gehen Sie zu Herrn A., und wenn er sich weigert, Ihnen einen Auftrag zu geben, so erwirben Sie ihn etwa: „Ich kann Ihre Rücksichtslosigkeit nicht begreifen. Was fällt Ihnen denn eigentlich ein? Glauben Sie, ich wäre Vergnügungsreisender?“ Wie ich Ihnen sagte, Sie werden Erfolg haben, großen Erfolg.“ — Der arme Junge that, wie ihm gerathen worden, und da man Herrn A. worher „gestempelt“ hatte, wie der Kunstausdruck lautet, so bekam der Jünger Merkurs eine Bestellung. „Jetzt bin ich hinter das Geheimnis gekommen“, dachte er triumphirend, und war er bei Herrn A. grob gewesen, so wurde er bei Herrn S. annähernd und unverschämmt. Wie erkannte aber der unschuldige Jüngling, als er sich darauf im Handumdrehen samt seinen Mustern auf der Straße wiederfand!

**Gegen eine eigenartige Anlage** hatte sich vor der Strafkammer in Erfurt der Hilfsaktuar Schmeißer zu verantworten, der seit dem 25. April 1885 im Sekretariat der dortigen Staatsanwaltschaft beschäftigt war. Wegen Vergehens gegen § 348 des R.-Str.-G.-B. wurde er zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt, wovon sechs Monate als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt erachtet wurden. Schmeißer war gefänglich seit Beginn des Jahres 1887 bis zum 21. Februar 1888, an welchem Tage er verhaftet wurde, nicht weniger als 559 Aktenstücke bei Seite geschafft zu haben. Er hat dies, wie er glaubhaft angiebt, nur gethan, weil es ihm unmöglich war, das ihm zugetheilte Maß von Arbeit zu erledigen, nicht um sich einen Geldvortheil zu verschaffen; auch habe er die Akten nur vorläufig zurückgelegt, um sie bei größerer Muße zu erledigen, doch seien der Rückstände immer mehr geworden, so daß er schließlich keinen Rath mehr gewußt habe. Die Befreiung der Akten, die später in einem von Schmeißer als „lobte Registratur“ bezeichneten verstickten Raume vorgefunden wurden, hat die Folge gehabt, daß verschiedene Angeklagte, gegen die in der Berufungsinstantz verhandelt wurde, freigesprochen werden mußten.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziefe in Ahrensburg.

**Farbige Seidenstoffe von Mk. 1.55 bis 12.55 p. Met.** — glatt u. gemustert (ca. 2500 versch. Farben und Dessins) — verl. roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (A. u. K. Hoflieferant). Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

lassender Weise und erkundigte sich dann bei dem Aufseher, wann die nächste Ladung transportiert werden könne, ob die Gerüste, über welche die Arbeiter ihre steinbeladenen Karren zu schieben hatten, auch genau untersucht seien, und ob unter den Leuten etwas vorgefallen sei. Hierauf ging er zur großen Gleichgültigkeit der ängstlich blickenden Arbeiter wieder hinaus. Trotz seiner bärbeißigen Art, mit ihnen umzugehen, waren sie doch gern in seinem Dienste, weil er niemals ungerecht war, und weil seine Tochter ihren Familien häufig in Fällen der Noth mit Rath und That zur Seite stand.

Der Weg, welchen der Rittmeister eingeschlagen hatte, mündete in die breite Dorf-gasse, vorüber an einem Häuschen schmutziger Kinder, welche vergnügt vor einen Scheunenthor im Staube wühlten, schritt er auf den Pfarrhof zu. Dieser lag neben der seitab auf einer kleinen Anhöhe stehenden Dorfkirche. Ihr Aussehen predigte von der Vergänglichkeit alles irdischen, während der Pfarrhof ein Bild weltlicher Behaglichkeit war. Eine alte Steinplatte vor dem Altar der Kirche berichtete, daß dieselbe zur Zeit des dreißigjährigen Krieges als Pferdestall benutzt worden, ob aus Irrthum oder Nothbehelf stand nicht dabei. Jenem Umstande mochte es zuzuschreiben sein, daß sie ihre Würde verloren hatte.

Der jetzige Pfarrer war eben bemüht, einige Köpfe Blumentohl im Vorgehmad des Hochgenusses, den sie ihm durch seine eifrige Pflege später bereiten würden, von Raupen zu säubern, als sich ein „Grüß Gott, Herr Pfarrer,“ vernehmen ließ. „Sie kommen doch mit in die „goldene Traube“ zum Fröhshoppen.“ „Gewiß, Herr Rittmeister, ich habe nur gewartet bis ich Sie vorübergehen sähe.“ Mit diesen Worten trat der Pfarrer aus dem Pfortchen seines Gartens heraus und beide gingen auf das Wirtshaus zu. Ein in der Sonne blinkendes Schild winkte schon von weitem. Es war eine goldene Traube von der Größe derer, welche die von Moses in das Land Kanaan gesandten Kundschafter mitbrachten und von denen es heißt, „zween Männer trugen sie auf einem Steden.“ Der Kellner, welcher die beiden Stammgäste schon längst erwartet hatte, setzte ihnen sogleich ihre gefüllten Gläser vor. Die beiden schweigenden Herren sollten nicht lange die einzigen in der Gaststube bleiben. Durch die nur angelehnte Thür sprang ein Jagdhund herein. Wäre es ein Mensch gewesen, so würde der Rittmeister ihn vielleicht nicht beachtet haben, dem Thiere widmete er, als Jagdliebhaber, jedoch seine Aufmerksamkeit. Er lockte es zu sich heran und streichelte es. Jetzt kam auch der Besitzer des Hundes mit seinem Begleiter heran. Trotz der sie bedeckenden Staubschicht erkennen wir doch die Züge Arnolds und seines Freundes wieder. Um der Enten willen, deren Köpfe aus ihren Jagdtaschen hervorsahen, erwiderte der Rittmeister den Gruß der beiden ziemlich

freundlich und gratulirte ihnen zu ihrer Beute. Die Jagd war ein Thema, bei welchem er seine sonstige Einsilbigkeit und Schroffheit gänzlich vergaß.

Die gegenseitige Vorstellung war bald gemacht und das Gespräch im besten Gange. Die Freunde erboten sich, den Rittmeister am Nachmittage an den Ort führen zu wollen, wo sie die Enten geschossen hatten. Dieser nahm den Vorschlag dankbar an und forderte die beiden jungen Leute auf mit ihm zu gehen und den Tag bei ihm und seiner Tochter zuzubringen.

Dem Anerbieten wurde freudig Folge geleistet und die kleine Gesellschaft brach auf. „Unerhört,“ murmelte der Pfarrer, als er sich verabschiedete hatte, „er, der ehemalige heftige Rittmeister ladet zwei ansehende preußische Beamte zu sich ins Haus! Nun, es wäre auch gewiß nicht geschehen, wenn sie nicht ihre Taschen voll fetter Enten hätten!“

Das Haus des Rittmeister war bald erreicht.

Die Freunde baten, sich, bevor sie dem gnädigen Fräulein vorgestellt würden, ein wenig menschlich machen zu dürfen, und die herbeigerufene alte Dienerin wies ihnen im oberen Stock ein Zimmer an.

„Unerhörtes Glück!“ rief Arnold, sich behaglich in einen Lehnstuhl werfend, wenn der brave Rittmeister erlöhere, was für Friedensstörer er in sein Haus geführt hat, er würde uns gewiß schleunigst wieder hinaus-

werfen. Jetzt laß uns aber vor allen Dingen höflich sein und seine und seiner Tochter Gunst zu gewinnen suchen, was vielleicht in meiner Angelegenheit nöthig sein wird. Ich möchte nur, ich hätte die unangenehme Geschichte erst hinter mir. Heute Nachmittag mußt Du den Alten allein nach der Stelle locken, wo wir die Enten geschossen haben, ich bin dann noch zu müde und bleibe bei dem Fräulein zurück, um meine Sache mit ihr ins Reine zu bringen. Vorläufig werde ich mich bei ihr liebenswürdig zu machen suchen, indem ich ihr meine Enten überlasse.“

„Du bist und bleibst doch immer der alte Schlangkopf,“ entgegnete der Freund. „Jetzt müssen wir uns aber beilen, unser Wirth erwartet uns gewiß schon.“

Nach einigen Minuten gingen beide hinunter in das Wohnzimmer, wo ein einladendes Frühstück ihrer harrte.

Der Rittmeister stellte sie seiner Tochter, einer schlanken, einfach, aber sehr geschmackvoll gekleideten Dame mit ernsten, aber noch auffallend jugendlichen Zügen vor.

„Erlauben Sie, gnädiges Fräulein, daß wir Ihnen ein Theil unserer Beute zu Füßen legen,“ sagte Arnold und öffnete seine Jagdtasche, in der vier prächtige grün-schillernde Enten steckten.

(Fortsetzung folgt).

# Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.



